

Die Geschichte zum Bild : Gruss und Kuss

Autor(en): **Kaufmann, Daniel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **142 (2016)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-952773>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dorf startet durch

Die Gemeinde Oberwil-Lieli AG, der Flüchtlingsverweigerung vorgeworfen wird, beweist nun, dass sie sich nicht gegen Ausländer abschottet.

Schweiz Tourismus hat die Aargauer Gemeinde Oberwil-Lieli in die «Grand Tour of Switzerland» aufgenommen: Auf der Liste der Sehenswürdigkeiten steht neu die einzige vollständig asylantenfreie Ortschaft des Landes. Gemeindeamman Andreas Glarner erklärt: «Viele Gemeinden punkten mit autofreien Fussgängerzonen – wir wollten die erste mit einer asylantenfreien Zone sein.»

Dass die Gemeinde überhaupt nicht fremdenfeindlich sei, belege allein schon die Tatsache, dass man sich über zahlungskräftige Touristen freue. «Sogar Chinesen nehmen wir auf – die wegen ihrer mangelnden Toilette nicht überall gern gesehen sind.» Gegen den Fremdenverkehr hat die freundliche Gemeinde nämlich nichts – solange er abends die Rückreise antritt.

Im ganzen Ort erhältlich sind ab sofort die neuen Ferien-Postkarten «Lieli by Night», mit der Unterzeile «Bei uns sieht man Asylanten im Dunkeln nicht, weil sie zu dunkel sind, sondern weil sie nicht da sind.»

Die Gemeinde heisst im Volksmund «das Juwel am Mutschellen», und genau das hätte über kurz oder lang diebische Asylanten angelockt, sind sich Einheimische einig: «Einem Juwel hätten sie wohl nicht widerstehen können.» Das Gemeindegewapp zeigt einen Baum, an dem 13 Birnen hängen. «Früher waren es einmal 15, aber 2 sind von Ausländern gestohlen worden», erzählen sich alte Zeitgenossen. Sie sind stolz auf ihren Gemeindeamman: «Indem wir keine Asylanten aufnehmen, haben wir auch als erste Gemeinde in der Schweiz das Integrationsproblem gelöst.»

Glarner, im Nebenamt offizieller Flüchtlings-schreck der SVP, hat zudem die Stacheldraht-Spekulationen angekurbelt. Dank seiner Aussage, die Landesgrenzen seien zu umzäunen, hat sich die Nachfrage der Edelmetall-Spekulanten vervielfacht. Diskussionen darüber, ob man dafür Nato-Stacheldraht nehmen könnte, erstickt Glarner jedoch im Keim: «Keinen fremden Stacheldraht!»

ROLAND SCHÄFLI

Gruss und Kuss

DANIEL KAUFMANN



Immer wieder geschieht es, dass sich Menschen zur Begrüssung die Hand geben, ohne darüber nachzudenken, was sie da tun. In dieser so wichtigen Frage des Begrüssungsrituals herrscht Achtlosigkeit. Als ginge es hier um etwas Nebensächliches. Nicht selten beobachtet man auch beispielsweise junge Menschen, die statt des vorgeschriebenen Händedrucks wilde Fingertänze aufführen. Es droht der Verlust einer Kultur. Hier setzt die Baselbieter Bildungsdirektion mit dem Handschlag-Obligatorium an. Man darf einen Händedruck nicht auf die leichte Schulter nehmen. Und schon gar nicht dessen Verweigerung.

Die Begrüssungsverweigerung ist für die Schweiz identitätsstiftend; sie war der Urknall für die Eidgenossenschaft. Hätte Tell Gesslers Hut gegrüsset, wären wir heute nicht hier. Oder wir wären Österreicher. So ist die Begrüssungsverweigerung einerseits in der Schweiz willkommen, beschränkt sich aber andererseits auf Hüte, die auf Stangen montiert sind. Und auch da gilt es zu differenzieren: Die Erlaubnis, Dingen, die auf Stangen montiert sind, den Respekt zu verweigern, gilt nicht für Verkehrsschilder. Wer ein 50-km/h-Schild nicht respektiert und 70 fährt, bekommt eine Busse von 400 Franken aufgebrummt. Die Busse für eine nicht gedrückte Hand einer basellandschaftlichen Lehrerin beträgt 5000 Franken. Es ist eine Frage der Relation. Gesetze helfen da, wo im Alltag Unklarheiten herrschen. Wieso

sind die drei Begrüssungsküsschen, die in der Schweiz üblich sind, nirgendwo gesetzlich verankert?

Man könnte dabei genau regeln, wann der Händedruck und wann das Küsschen-Trio zur Anwendung gelangen. Man kann da viel falsch machen. Für Touristen wäre es nützlich, wenn die Drei-Küsschen-Regel mit Schautafeln beim Zoll erklärt würde; gleich neben den Geschwindigkeitsvorschriften. Bedarf gibt es auch bei den Motorradfahrern. Beim entsprechenden Gesetz würden Motorradfahrerinnen und -fahrer beim Erwerb der Fahrerlaubnis nebst dem Handling der Maschine auch die exakte Handstellung des Biker-Grusses lernen. Die Armee widmet ja auch einen Teil der Grundausbildung der Handstellung für den militärischen Gruss. Grüsse bedürfen grosser Präzision. Man kann sich vorstellen, dass auch Adolf Hitler lange vor dem Spiegel geübt hat, bis er eine Geste fand, die er als passend empfand. Viel hätte schiefgehen können. Eine andere Armposition, eine falsche Stellung der Finger, und man hätte ihn für einen Friedensaktivisten gehalten. Da wäre für ihn der Krieg schon von vornherein verloren gewesen.

Fehlinterpretationen sind ein grosses Problem. Vorsicht ist daher geboten. Etwa beim sozialistischen Bruderkuß, dem Ausruf «Allahu akbar» oder dem Hongi. Hongi ist das Ritual der neuseeländischen Ureinwohner, sich zur Begrüssung zu beschnuppern. Wenn ein Maori eine basellandschaftliche Lehrerin beschnuppert, dann gibts wieder Arbeit für die Bildungsdirektion.